



STEPHAN LESSENICH:
NEBEN UNS DIE SINTFLUT.
DIE EXTERNALISIERUNGS-
GESELLSCHAFT UND IHR PREIS

Hanser,
 München 2016

ISBN 978-3-446-25295-0
 224 Seiten, 20,-€

Schaut man sich aktuelle sozialwissenschaftliche Zeitdiagnosen sowie linke und linksliberale politische Positionsbestimmungen an, dann fällt auf, dass Fragen von Klasse und sozialer Ungleichheit im globalen Norden zwar wieder ins Zentrum rücken, dass wichtige sozial-ökologische Voraussetzungen ihrer Bearbeitung aber ausgeblendet werden: Nachtweys viel diskutierte These von der „Abstiegsgesellschaft“¹ etwa schweigt sich über die ökologische und Nord-Süd-Dimension sozialer (Im-)Mobilität weitgehend aus; die von der Schulz-SPD wiederentdeckte soziale Gerechtigkeit reicht kaum über die Grenzen Deutschlands hinaus; dasselbe gilt für die vom Wagenknecht-Flügel der Linkspartei propagierte Solidarität, die sich nicht zuletzt gegen die Geflüchteten richtet; und die Grünen haben sich, wie Albrecht von Lucke² jüngst konzise diagnostiziert hat, von ihrem ursprünglichen Kernanliegen „globale Gerechtigkeit“ in dem Maße verabschiedet, wie sich ihre Strategiediskussionen auf Fragen der Regierungsbeteiligung verengen.

In diesem politischen und intellektuellen Kontext setzt das Buch von Stephan Lessenich einen wichtigen Gegenakzent. Es befasst sich mit den globalen Voraussetzungen der Produktion jenes Wohlstands, um dessen Verteilung es in den genannten Debatten geht. Im Zentrum des Buches steht das Konzept der Externalisierung, das Lessenich weniger als zeitdiagnostische denn als Strukturkategorie begreift: Entwickelte kapitalistische Gesellschaften produzieren systematisch sozial-ökologische Kosten, die sie in weniger entwickelte Teile der Welt auslagern. Sie tun dies, weil sie es aufgrund ihrer privilegierten geoökonomischen und -politischen Position können. Sie tun es aber auch, weil sie nicht anders können, denn der Kapitalismus ist nicht in der Lage, sich aus sich selbst heraus zu erhalten – „[e]r lebt von der Existenz eines ‚Außen‘“ (S. 41).

Dieser Strukturzusammenhang reproduziert sich in vielfältigen Alltagspraxen, er verfestigt sich habituell. Auf diese Weise bleibt er unterhalb der Wahrnehmungsschwelle derjenigen, die von ihm profitieren; das Leid, das anderen mit der Auslagerung der Kosten einer ressourcen- und emissionsintensiven Lebensweise angetan wird, wird aus dem kollektiven Gedächtnis verdrängt. Dadurch wird die materielle Auslagerung gleichsam symbolisch verdoppelt und erträglich gemacht. Dass der „Seelenhaushalt“ entwickelter kapitalistischer Gesellschaften trotz der immensen Kosten, die sie permanent verursachen, ausgeglichen bleibt, beruht wesentlich auf einer Praxis „des verallgemeinerten Nicht-wissen-Wollens“ (S. 67).

Der zeitdiagnostische Kern von Lessenichs Analyse liegt darin, dass das Außen des Kapitalismus derzeit im Schwinden begriffen ist. Aufgrund der globalen Verbreitung kapitalistischer Produktions- und Konsummuster schrumpfen jene Räume, auf die sich die Kosten der Wohlstandsproduktion verlagern lassen. In der Folge schlagen diese zunehmend auf ihre Verursacher zurück: „Der Wohlstandskapitalismus fordert seinen Tribut typischerweise jenseits seiner Grenzen – nun aber scheint es all-

mählich so, [...] dass die Externalisierungsfolgen gleichsam nach Hause zurückkehren.“ (S. 27) Der allgegenwärtige Aufstieg von Autoritarismus und Rechtspopulismus ist vor eben diesem Hintergrund zu sehen: Statt sich in ihren Gewissheiten und materiellen Praxen irritieren zu lassen, schottet sich die Externalisierungsgesellschaft gegen die Konsequenzen der von ihr selbst verursachten Katastrophen ab und richtet ihre ganze Kraft darauf, das eigene Wohlstandsmodell gegen die Teilhabeansprüche derer zu verteidigen, die bisher nur seine Kosten zu tragen hatten.

Lessenich illustriert dies am Beispiel des vorherrschenden „Mobilitätsregimes“ bzw. des „Grenzregime[s] der Externalisierungsgesellschaft“ (S. 140), das die Freiheit von Personen, Waren, Dienstleistungen und Kapital aus dem globalen Norden garantiert, entsprechende Grenzüberschreitungen aus dem globalen Süden aber an ihre Nützlichkeit koppelt. Erwünscht sind demnach Care-Arbeiterinnen aus Osteuropa oder Lateinamerika, die die Folgen der Reproduktionskrise auffangen und die vom Kapitalismus in die Privatsphäre ausgelagerten Sorgearbeiten übernehmen. Außen vor bleiben dagegen jene, die ihrer materiellen Not zu entkommen versuchen – und dies, obwohl nur ein verhältnismäßig kleiner Teil von ihnen den globalen Norden überhaupt erreicht und für diesen im Unterschied zu den Ländern des globalen Südens kaum eine ökonomische Herausforderung darstellt: „So kommen auf einen US-Dollar BIP pro Kopf in Kaufkraftparitäten – als Vergleichsmaß für die reale Leistungsfähigkeit einer Volkswirtschaft – in Äthiopien 469 Flüchtlinge, in Pakistan 322, in Uganda 216, im Kongo 208 und im Tschad 193. In der Türkei, dem neuen Bollwerk der europäischen Staatssicherheit, sind es 94. Und in Deutschland? Weniger als 20. Die faktische Beanspruchung der nationalen Ökonomien durch die Versorgung und Integration geflohener Menschen liegt also in afrikanischen Ländern fast bis zum 25-Fachen höher als bei uns, eine kaum vorstellbare Kluft“ (S. 155f.).

Die Geflüchteten konfrontieren den globalen Norden mit den Folgen seiner stofflichen Externalisierungen, die in vielen Teilen der Welt das Leben unerträglich macht. Lessenich macht dies an vielen Beispielen deutlich. Sei es die Abholzung von Mangrovenwäldern, die dem globalen Norden preiswerte Garnelen und dem globalen Süden zerstörte Ökosysteme und zwangsarbeitsähnliche Beschäftigungsverhältnisse beschert, sei es der Export von nördlichem Elektroschrott, aus dem afrikanische Kinder die noch verwertbaren Teile unter gesundheitsschädigenden Bedingungen zurückgewinnen, oder sei es der ebenso viel

1 Nachtwey, O. (2016): Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne, Berlin.

2 von Lucke, A. (2017): Vom Winde verweht. Die Grünen ohne Gewicht, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 4/2017, S. 5–8.

gebrauchte wie öffentlich wenig beachtete Rohstoff Sand, der aufgrund des Baubooms im globalen Norden und in den aufsteigenden Schwellenländern immer knapper wird und dessen Abbau oft unbewohnbare Lebensräume zurücklässt – die reichen Länder „zapfen die Ressourcen der armen an – sie importieren die dort angebauten und geförderten Rohstoffe, nicht aber die mit deren Produktion entstehenden Lasten für Natur und Lebenswelt. Sie übervorteilen die armen Länder, indem sie systematisch nicht nur ökonomischen, sondern auch ökologischen und sozialen Nutzen ziehen aus jenen Strukturen ungleichen Tauschs, der mit dem internationalen Produktions- und Handelssystem verbunden ist“ (S. 98f.).

Viele der von Lessenich angeführten Beispiele sind seit Langem bekannt. Der Mehrwert des Buches liegt deshalb auch weniger darin, sie zu benennen, als sie im Lichte der These von der Externalisierungsgesellschaft und ihrer Grenzen zu reinterpreten. Denn so wird die paradoxe Gleichzeitigkeit von Normalität und Prekär-Werden der im globalen Norden vorherrschenden Konsum- und Produktionsmuster sicht- und verstehbar. In einem zunehmend nationalstaatlich beschränkten politischen und intellektuellen Klima zerrt Lessenich die globalen Voraussetzungen unseres Wohlstands ans Licht und zeigt, wie die Exklusivität seiner Grundlagen zunehmend erodiert. Daraus ergibt sich notwendigerweise eine Absage an alle Vorstellungen eines „grünen Kapitalismus“,³ der die zerstörerischen Mechanismen der Externalisierungsgesellschaft allenfalls im Interesse weniger modernisieren, sie aber nicht überwinden würde. Notwendig wird stattdessen eine grundlegende sozial-ökologischen Transformation. Diese Zusammenhänge aufzuzeigen, ist eine der zentralen Stärken des Buches.

Zu einer Schwachstelle wird sie dort, wo das „Wir“, das von diesem Wohlstand profitiert und gleichzeitig die Bedingungen seiner Produktion zum Verschwinden bringt, zu stark betont wird. Zwar ist Lessenich, der sich in vielen Veröffentlichungen mit der sozialen Ungleichheit im globalen Norden befasst hat, gegen analytische Nivellierungen gesellschaftlicher Gegensätze gefeit. An mehreren Stellen weist er darauf hin, dass auch im globalen Norden die Lebenschancen entlang von Klassen- und Geschlechtergrenzen zunehmend ungleich verteilt sind.

Auch analysiert er treffend die hiesigen sozialen Verhältnisse in ihrer Bedeutung für die Externalisierung von sozialen und ökologischen Kosten. So zeigt er in Anlehnung an Timothy Mitchell⁴ auf, dass die Kämpfe der Arbeiterklasse im globalen Norden zu einer Verallgemeinerung einer ressourcen- und emissionsintensiven Lebensweise geführt haben, dass also Egalisierungstendenzen in kapitalistischen Gesellschaften zum Moment der Externalisierung wurden.

Was dabei aber etwas aus dem Blick gerät, ist die Frage, wie außer der Bearbeitung auch die Reproduktion und Verschärfung von sozialer Ungleichheit sozial-ökologische Kosten verursacht, die die Notwendigkeit eines Außen begründen, anders gesagt: wie nicht nur Egalisierung, sondern auch Hierarchisierung im globalen Norden die Externalisierung antreibt. Darauf deuten etwa die Befunde hin, dass mit dem Haushaltseinkommen auch der Energieverbrauch und die CO₂-Emissionen steigen⁵ und dass soziale Ungleichheiten, insofern sie über eine konsumistische Statuskonkurrenz ausgetragen werden, Menschen in einen ressourcen- und emissionsintensive Lebensweise zwingen oder diese zumindest als erstrebenswert erscheinen lassen.⁶ Dieser Zusammenhang zwischen sozialen Verhältnissen hier und Ausbeutung und ökologischer Degradation dort ist nicht nur analytisch von Bedeutung, sondern hat auch wichtige politische Implikationen, deutet er doch darauf hin, dass der Abbau von sozialer Herrschaft im globalen Norden ein wichtiger Ansatzpunkt ist, um auch der Externalisierungsgesellschaft ihre Geschäftsgrundlage zu entziehen.

In diese Richtung weiterzudenken, erscheint mir zentral. Das Buch von Stephan Lessenich hat dafür wichtige Voraussetzungen geschaffen. Es verfügt über alles, was für eine gute soziologische Erzählung nötig ist: Es entfaltet eine klare These, die als Ausgangs- und Fluchtpunkt von überzeugenden theoretischen und zeitdiagnostischen Überlegungen fungiert; es wartet mit zahlreichen und anschaulichen empirischen Illustrationen auf, die sich im Lichte der verwendeten theoretischen Kategorien zu einem aussagekräftigen Gesamtbild fügen; und es ist exzellent geschrieben. Nicht zuletzt dies macht es zu einer wichtigen Intervention, die weit über den akademischen Kontext hinaus relevant ist. ■

MARKUS WISSEN, BERLIN

3 Vgl. bspw. Fücks, R. (2013): *Intelligent wachsen. Die grüne Revolution*, München.

4 Mitchell, T. (2011): *Carbon democracy: Political power in the age of oil*, London/New York.

5 Vgl. Kleinhückelkotten, S./Neitzke, H.-P./Moser, S. (2016): *Repräsentative Erhebung von Pro-Kopf-Verbräuchen natürlicher Ressourcen in Deutschland (nach Bevölkerungsgruppen)*, Umweltbundesamt, Texte 39/2016, Dessau-Roßlau.

6 Vgl. Wilkinson, R./Pickett, K. (2010): *The spirit level. Why equality is better for everyone*, London.